

Colleen Hoover
LOVE AND CONFESS



Colleen Hoover stand mit ihrem Debüt ›Weil ich Layken liebe‹ ([dtv 71562](#)), das sie zunächst als eBook veröffentlichte, sofort auf der Bestsellerliste der ›New York Times‹. Mittlerweile hat sie auch in Deutschland die SPIEGEL-Bestsellerliste erobert. Mit ihren zahlreichen Romanen, die alle zu internationalen Megasekellern wurden, verfügt Colleen Hoover weltweit über eine riesengroße Fangemeinde. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen in Texas.

Katarina Ganslandt wurde 1966 geboren, lebt mit ihrem Freund Sascha und Hund Elmo in Berlin und sammelt am liebsten alle möglichen Arten von nützlichem und unnützem Wissen an, wenn sie nicht gerade Bücher aus dem Englischen übersetzt. Mittlerweile sind über hundert Titel zusammengekommen.

Colleen Hoover

LOVE AND CONFESS

Aus dem amerikanischen Englisch
von Katarina Ganslandt

Roman

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Colleen Hoover sind bei dtv junior außerdem lieferbar:
Weil ich Layken liebe | Weil ich Will liebe | Weil wir uns lieben
Will & Layken. Eine große Liebe
Hope Forever | Looking for Hope | Finding Cinderella
Maybe Someday | Maybe Not
Zurück ins Leben geliebt
Nächstes Jahr am selben Tag
Nur noch ein einziges Mal



Ungekürzte Ausgabe
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© Colleen Hoover 2015
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Confess‹,
2015 erschienen bei Atria Paperback, an imprint
of Simon & Schuster, Inc., New York
All rights reserved including the right of
reproduction in whole or in part in any form.
This edition published by arrangement with the original publisher,
Atria Books, a division of Simon & Schuster, Inc, New York.
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: buxdesign, München, und Carla Nagel
Bild: Trevillion und Carla Nagel
Gesetzt aus der Janson 10,5/13`
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71759-5

*Es kostet Mut, seine tiefsten Geheimnisse zu offenbaren.
Sämtliche in ›Love and Confess‹ vorkommenden Geständnisse
sind echt und wurden mir anonym von Leserinnen zugeschickt.
Ihnen möchte ich diesen Roman widmen.*

Prolog

AUBURN

In dem Wissen, dass ich heute zum letzten Mal hier sein werde, stoße ich die Schwingtür auf und trete in die Eingangshalle.

Ein letztes Mal drücke ich auf den Knopf am Aufzug und sehe, wie das Lämpchen aufleuchtet.

Als im dritten Stock die Türen auseinandergleiten, begrüße ich die Schwester hinter der Empfangstheke mit einem Lächeln und sie nickt mir ein letztes Mal mit mitfühlendem Blick zu.

Ein letztes Mal komme ich am Schwesternzimmer vorbei, an der Teeküche, am Andachtsraum ...

Während ich weiter durch den Flur gehe, richte ich den Blick nach vorn und stähle mein Herz. Vor seiner Zimmer-

tür bleibe ich stehen, klopfe leise und warte darauf, dass er mich ein letztes Mal hereinbittet.

»Herein.«

Mir ist unbegreiflich, wie es sein kann, dass seine Stimme immer noch so hoffnungsvoll klingt.

Als ich den Raum betrete, strahlt er mir entgegen und schlägt einladend die Decke zurück. Ich klettere zu ihm ins Bett, lege einen Arm um seine Brust und schlinge meine Beine um seine. Mein Gesicht an seinen Hals geschmiegt, dränge ich mich seiner vertrauten Wärme entgegen.

Doch heute spüre ich sie nicht.

Wie immer richtet Adam sich ein Stück auf, schiebt einen Arm unter meinen Körper und zieht mich mit dem anderen dicht an sich. Es dauert, bis er eine für ihn bequeme Position gefunden hat, und mir fällt auf, dass sein Atem noch schwerer geht als sonst.

Obwohl ich in den wenigen Stunden, die wir jeden Tag miteinander verbringen konnten, immer versucht habe, mich auf die guten Dinge zu konzentrieren, ist mir nicht entgangen, wie er immer schwächer und schwächer wurde. Seine Haut ist blasser, seine Stimme brüchiger. Er gleitet langsam davon, und ich kann nichts tun, als hilflos zuzusehen.

Seit sechs Monaten wissen wir, dass es so enden wird. Natürlich haben wir um ein Wunder gebetet, aber die Art von Wunder, die wir brauchen, gibt es im wahren Leben nicht.

Als ich Adams kühle Lippen auf meiner Schläfe spüre, schließe ich die Augen. Ich hatte mir so fest vorgenommen, nicht zu weinen. Das schaffe ich nicht, klar, aber ich kann zumindest versuchen, die Tränen so lange wie möglich zurückzudrängen.

»Ich bin so traurig«, flüstert er.

Sonst ist er immer unfassbar positiv gewesen, aber irgendwie tröstet es mich, dass er das jetzt sagt. Obwohl ich nicht will, dass er traurig ist, tut es gut, dass ich es mit ihm gemeinsam sein kann.

»Ich auch«, sage ich leise.

In den vergangenen Wochen haben wir über Gott und die Welt geredet und auch viel gelacht und herumgealbert, selbst wenn wir uns manchmal vielleicht dazu zwingen mussten. Ich möchte nicht, dass das heute anders ist, doch die Gewissheit, dass wir uns zum allerletzten Mal sehen, macht es mir unmöglich, an etwas zu denken, worüber wir lachen könnten oder auch nur reden. Am liebsten würde ich einfach bloß zusammen mit ihm darüber weinen, wie verdammt ungerecht das alles ist. Aber dann wäre das unsere letzte Erinnerung aneinander und das will ich nicht.

Adam und ich sind jetzt seit einem Jahr zusammen. Wir haben uns vor vierzehn Monaten kennengelernt, als er mit seinen Eltern von Texas nach Portland gezogen ist. Einige Zeit später wurde er dann krank. Nachdem die Ärzte verkündet hatten, dass sie nichts mehr für ihn tun könnten, beschlossen seine Eltern, ihn nach Dallas verlegen zu lassen. Nicht weil sie doch noch auf Heilung hofften, sondern weil sein älterer Bruder und ihre ganzen Verwandten hier leben.

Adam wollte zuerst absolut nicht und sagte, er würde nur nach Dallas zurückgehen, wenn ich mitkommen dürfte. Seine und meine Eltern haben sich lange dagegen gesträubt. Irgendwann hat er sie dann doch überzeugt: Er sei schließlich derjenige, der im Sterben läge, weshalb sie ihm das Recht zugestehen müssten, selbst darüber zu entscheiden, mit wem er seine wenige verbleibende Zeit verbringt.

Aber jetzt bin ich schon seit fünf Wochen hier und unser

Mitleidsbonus ist anscheinend aufgebraucht. Die Schule in Portland hat meinen Eltern angedroht, das Jugendamt einzuschalten, falls ich noch länger ohne ärztliches Attest fehle. Adams Eltern hätten mir vielleicht sogar erlaubt zu bleiben, aber Mom und Dad wollten, dass ich zurückkomme. Sie können es sich nicht leisten, Ärger mit den Behörden zu bekommen und womöglich ein Bußgeld zahlen zu müssen.

Adam und ich haben gekämpft, um das Unausweichliche so lange wie möglich hinauszuschieben, aber heute ist es endgültig so weit. Ich fliege zurück nach Portland, und es gibt rein gar nichts, was wir dagegen tun können. Als ich gestern noch einmal mit seiner Mutter gesprochen und sie unter Tränen angefleht habe, uns noch eine kleine Schonfrist zu geben, hat sie mir zum ersten Mal gesagt, was sie wirklich über mich und Adam denkt. Ich habe beschlossen, ihm nichts davon zu erzählen.

»Du bist erst fünfzehn, Auburn«, hat sie gesagt. »Ich weiß, dass du dir einbildest, Adam wirklich zu lieben, aber ihr kennt euch erst ein Jahr, und in einem Monat wirst du über ihn hinweg sein. Sein Vater und ich, sein Bruder und seine anderen Verwandten lieben ihn aber schon seit seiner Geburt, und wir werden es bis zu unserem eigenen Tod nicht verkraften, dass er so früh gehen musste. Deswegen ist es jetzt wichtiger, dass wir bei ihm sind.«

Es ist ziemlich heftig, wenn man erst fünfzehn ist und weiß, dass man eben mit hoher Wahrscheinlichkeit die grausamsten Sätze gesagt bekommen hat, die man im Leben jemals hören wird. Ich war so vor den Kopf gestoßen, dass mir nicht einfiel, was ich darauf antworten sollte. Was habe ich als Jugendliche einer so viel älteren und erfahreneren Frau schon entgegensetzen, die meine Gefühle nicht ernst

nimmt? Oder hat sie vielleicht sogar recht? Aber nein – das glaube ich nicht. Möglicherweise ist die Liebe zwischen Adam und mir nicht exakt so wie die zwischen Erwachsenen, aber ich weiß ganz sicher, dass unsere Gefühle füreinander genauso tief sind. Und jetzt in diesem Moment fühlt es sich an, als würden sie mir das Herz zerreißen.

»Wann geht dein Flug?« Adam zeichnet mit den Fingerkuppen zum letzten Mal zarte Kreise auf meinen Arm.

»In zwei Stunden. Deine Mutter und Trey warten unten auf mich. Sie haben gesagt, dass wir in zehn Minuten losfahren müssen, um rechtzeitig am Flughafen zu sein.«

»Zehn Minuten«, wiederholt er leise. »Das reicht leider nicht, um auf dem Sterbebett noch schnell meine gesammelten Weisheiten an dich weiterzugeben. Dafür bräuchte ich mindestens fünfzehn Minuten. Ich tippe sogar eher auf zwanzig.«

Darauf reagiere ich mit dem kläglichsten Lachen, das jemals aus meinem Mund gekommen ist. Ich glaube, Adam hört die Verzweiflung darin, weil er mich noch etwas fester an sich drückt, auch wenn es nicht besonders fest ist. Es kommt mir vor, als wäre er seit gestern noch schwächer geworden. Er streichelt mir über den Kopf und drückt seine Lippen in meine Haare.

»Danke, Auburn«, flüstert er. »Ich bin dir so dankbar. Im Moment vor allem dafür, dass du genauso sauer bist wie ich.«

Ich staune darüber, dass er es immer noch schafft, Witze zu machen.

»Kannst du dich etwas konkreter ausdrücken?«, bitte ich ihn. »Ich bin nämlich gerade aus ziemlich vielen verschiedenen Gründen sauer.«

Adam zieht seinen Arm unter mir hervor, dreht sich auf

die Seite und wendet mir das Gesicht zu. Schon diese einfache Bewegung kostet ihn Kraft. Ich lege den Kopf zurück und schaue ihm in die Augen. Auf den ersten Blick könnte man denken, sie wären haselnussbraun, aber das sind sie nicht. Die Iris besteht aus braunen und grünen Ringen, die sich nicht mischen, sondern klar voneinander abgegrenzt sind. Es sind die intensivsten Augen, von denen ich je angesehen worden bin. Augen, die immer der strahlendste Teil von ihm waren und jetzt in dem Maß verblassen, in dem seine Lebenskraft schwindet.

»Wir sind beide sauer auf dieses raffgierige Arschloch von Tod, das den Hals nicht vollkriegen kann. Aber auch auf unsere Eltern. Warum kapieren sie nicht, wie wichtig es für uns ist, diese Zeit noch zusammen zu erleben? Warum tun sie nicht alles, um dafür zu sorgen, dass ich den einzigen Menschen hier bei mir haben kann, auf den es mir wirklich ankommt? Warum schicken sie dich fort?«

Ja, er hat recht, das macht mich stinksauer. Aber darüber haben wir in den letzten Tagen oft genug geredet. Sie geben uns keine Chance. Deswegen möchte ich mich jetzt lieber nicht auf die Wut in mir konzentrieren, sondern auf Adam. Solange ich noch bei ihm sein kann, will ich so viel wie möglich von dem, was ihn ausmacht, in mich aufnehmen.

»Du hast gesagt, dass du mir dankbar bist«, sage ich.
»Wofür denn genau?«

Adam legt lächelnd seine Hand an mein Gesicht und streicht mit dem Daumen über meine Lippen. Mein Herz macht einen Satz, als würde es ihm in einem letzten verzweifelten Versuch entgegenspringen, um bei ihm bleiben zu können, während meine leere Hülle allein nach Portland zurückfliegt. »Für ganz vieles. Auch dafür, dass ich dein Erster

sein durfte«, sagt er leise. »Und dass du meine Erste sein wolltest.«

Einen kurzen Moment lang verwandelt sich sein Gesicht von dem eines todkranken Sechzehnjährigen in das eines wahnsinnig süßen, vor Kraft und Lebendigkeit strotzenden Jungen, der an sein erstes Mal zurückdenkt.

Ich lächle, als ich mich an den Abend erinnere. Damals wussten wir noch nicht, dass er nach Dallas verlegt werden würde, aber die Ärzte hatten uns kurz vorher gesagt, dass es keine Rettung für ihn gibt. Wir versuchten irgendwie, mit diesem Gedanken klarzukommen, und redeten stundenlang über all die Dinge, die wir tun würden, wenn wir für immer zusammenbleiben könnten. Reisen, heiraten, eine Familie gründen ... wir dachten uns Namen für unsere Kinder aus, stellten uns die Städte und die Häuser vor, in denen wir wohnen würden, und waren uns darüber einig, dass wir natürlich den phänomenalsten, sensationellsten Sex aller Zeiten haben würden. Jeden Morgen gleich nach dem Aufwachen, am Abend sowieso und oft auch einfach zwischendurch.

Am Anfang war es nur ein albernes Spiel, aber irgendwann wurde Ernst daraus, weil uns beiden bewusst wurde, dass das vielleicht der einzige Bereich unseres Lebens war, über den wir noch selbst bestimmen konnten. Auf unsere Zukunft hatten wir keinen Einfluss, aber uns blieb immer noch die Möglichkeit, eine einzigartige Erfahrung miteinander zu teilen, die uns keiner – noch nicht einmal der Tod – jemals nehmen konnte.

Wir sprachen nicht darüber, ob wir es tun sollten. Das war nicht nötig. Wir taten es einfach. Als Adam mich anschaute und ich meine eigenen Gedanken in seinen Augen lesen konnte, küssten wir uns und hörten nicht mehr damit auf.

Wir küssten uns, während wir uns gegenseitig auszogen und uns am ganzen Körper streichelten. Wir küssten uns, während wir uns aneinander festklammerten und mit Tränen in den Augen den kleinen Sieg feierten, den wir in dieser Schlacht gegen den Tod und die Zeit errungen hatten. Selbst hinterher, als wir uns erschöpft in den Armen lagen und er mir sagte, wie sehr er mich liebte, küssten wir uns noch.

So wie jetzt.

Seine Hand liegt in meinem Nacken, und in dem Moment, in dem seine Lippen meine berühren und sanft teilen, fühlt sich das an wie das feierliche Öffnen eines Abschiedsbriefs.

»Ich werde dich immer lieben, Auburn«, flüstert er an meinem Mund. »Selbst dann noch, wenn ich es nicht mehr kann.«

Ich schmecke meine Tränen in unserem Kuss und wünsche, ich würde es schaffen, um seinetwillen stärker zu sein. Adam löst sich von meinen Lippen und presst seine Stirn gegen meine. Plötzlich steigt in mir Panik auf, die mich ganz erfüllt und es mir fast unmöglich macht, noch klar zu denken. Ich ringe nach Luft. Die Traurigkeit breitet sich in mir aus, und je näher sie meinem Herzen kommt, desto mehr Druck baut sich in mir auf, der mich zu ersticken droht.

»Erzähl mir was über dich, das sonst keiner weiß«, sagt Adam, und jetzt sehe ich auch in seinen Augen Tränen. »Etwas, das ich für mich behalten kann.«

Er bittet mich jeden Tag darum, und jeden Tag erzähle ich ihm ein Geheimnis, das ich noch nie laut ausgesprochen habe. Es tröstet ihn, Dinge über mich zu wissen, die niemand anderes jemals hören wird. Ich schließe die Augen und

denke nach, während seine Hände über jede Stelle meines Körpers gleiten, die sie erreichen können.

»Ich habe noch nie jemandem von den Gedanken erzählt, die mir nachts vor dem Einschlafen durch den Kopf gehen.«

Seine Hand bleibt auf meiner Schulter liegen. »Was sind das für Gedanken?«

Ich öffne die Augen und sehe ihn an. »Ich denke an all die Menschen, von denen ich mir wünschte, sie würden an deiner Stelle sterben.«

Er antwortet erst nicht, sondern streicht weiter meinen Arm hinab, bis seine Hand auf meiner liegen bleibt. »Ich wette, die Liste ist nicht besonders lang«, sagt er und verschränkt seine Finger mit meinen.

»Doch.« Ich lächle gepresst. »Sie ist sogar sehr lang. Oft sage ich die Namen von allen Leuten, die ich kenne, und danach die von Leuten, von denen ich nur den Namen weiß, und wenn mir kein Name mehr einfällt, erfinde ich manchmal sogar welche.«

Adam weiß natürlich, dass ich anderen Menschen nicht wirklich den Tod wünsche, aber es tut ihm gut, mich das sagen zu hören. Er wischt mir mit dem Daumen die Tränen von der Wange, und wieder macht es mich wütend, dass ich es nicht einmal geschafft habe, sie diese zehn Minuten lang zurückzuhalten.

»Tut mir leid. Ich hatte mir so fest vorgenommen, nicht zu weinen.«

Sein Blick wird weich. »Weißt du, was mich echt fertiggemacht hätte? Wenn du heute aus diesem Zimmer gegangen wärest, ohne zu weinen.«

Ich gebe den Kampf auf und verkralle meine Finger in seinem T-Shirt, während er mich an sich drückt. Durch mein

Schluchzen hindurch versuche ich, seinen Herzschlag zu hören, und verfluche zum unzähligen Mal die Ungerechtigkeit von alldem.

»Ich liebe dich so, Auburn.« Sein Atem geht keuchend und seine Stimme ist jetzt auf einmal doch voller Angst. »Ich werde dich immer lieben«, sagt er noch einmal. »Selbst dann noch, wenn ich es nicht mehr kann.«

Meine Tränen fallen schneller. »Genau wie ich dich immer lieben werde, Adam. Selbst dann noch, wenn ich es nicht mehr sollte.«

Wir klammern uns aneinander, und die Traurigkeit, die mich zu verschlingen droht, ist so groß, dass ich nicht weiß, wie ich es schaffen soll, mit ihr weiterzuleben. Ich sage ihm, dass ich ihn liebe, weil ich die Gewissheit brauche, dass er es wirklich weiß. Um ganz sicherzugehen, sage ich es ihm gleich danach noch einmal. Und noch mal. Ich sage es öfter, als ich es je zuvor gesagt habe. Und seine Antwort ist jedes Mal: »Ich liebe dich.« Wir beteuern uns so oft hintereinander, dass wir uns lieben, bis ich nicht mehr unterscheiden kann, wer von uns es zuerst sagt und wer reagiert. Irgendwann berührt Adams Bruder mich an der Schulter und gibt mir zu verstehen, dass es Zeit ist zu fahren.

Wir sagen uns, dass wir uns lieben, als wir uns zum letzten Mal küssen. Wir halten uns aneinander fest und sagen uns noch einmal, dass wir uns lieben, als wir uns zum wirklich allerletzten Mal küssen.

Und ich sage es ihm immer noch ...

Erster Teil

